

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **106 (1938)**

Heft 34

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telefon 20,287 • Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung Luzern, Frankenstrasse, Telefon 27,422 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 25. August 1938

106. Jahrgang • Nr. 34

Inhaltsverzeichnis: Wir Schweizerpriester und die päpstlichen Glaubenswerke. — Neue Papstworte. — Aus der Praxis, für die Praxis: Aus der Schulstube. — Goethe über die Sakramente der katholischen Kirche. — Der Hahn, der Typus des Vorläufers. — Kirchenchronik. — Briefkasten.

Wir Schweizerpriester und die päpstlichen Glaubenswerke

Als Herrscher, als Sieger über Sünde, Tod und Welt, hat Christus der Herr unmittelbar vor seinem Eingange zum Vater das Allmachtswort gesagt: »Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt!« (Matth. 28, 18—20). Es ist der Auftrag des Meisters an seine Jünger, an seine Kirche zur Weltmission. Ein Auftrag, der auch nach dem Tode jener Jünger weiter dauern sollte, wie der Nachsatz deutlich verrät: »bis zum Ende der Welt«. Missionsidee und Missionstat lebten daher schon in der Urkirche, die sich bald nicht bloss die apostolische, sondern auch die katholische Kirche nennen konnte. Und es könnte kein Jahrhundert der Kirchengeschichte namhaft gemacht werden, in dem das Missionswirken aufgehört hätte. Denn der Heilswille Gottes ist und bleibt universell. »Gott will, dass alle Menschen selig werden.« Das »salutare Dei« will und soll ein »lumen ad illuminationem gentium« sein, weshalb dieses Heil in seiner Wahrheit und Gnade allen Völkern verkündet und mitgeteilt werden muss. Christi Reich kann daher nicht national beschränkt sein, es will Weltreich, Weltkirche, Weltmission sein.

Freilich erfolgte dieses Missionswirken der Kirche in sehr verschiedenem Tempo. Nicht alle Jahrhunderte zeigen leider eine gleich begeisterte, wahrhaft apostolische Missionswirksamkeit, wie etwa die Urkirche oder die Zeit der Entdeckungen im ausgehenden XV. und beginnenden XVI. Jahrhundert. Wenn unsere Zeit auch viele dunkle, unheimliche Schatten aufweist, so wollen wir darob den Missionsfrühling nicht übersehen, dessen Zeugen und Mitarbeiter wir Kinder des XX. Jahrhunderts sein dürfen und sollen. Und da kann die kleine Schweiz, die freilich mit ihren ungefähr 1,600,000 Katholiken zunächst für ein eigenes einheimisches Missionsgebiet von etwa 150 Pfarreien mit 410,000 Katholiken und 324 Gottesdienst- und 512 Unterrichtsstationen (so nach dem Jahresbericht über die Inländische Mission von 1936) jährlich aufzukommen hat, ausserdem noch mit freudigem Stolze hinweisen auf ein eigent-

liches Missionsheer von über 1100 Kräften in verschiedenen auswärtigen Missionsgebieten. Wie viele Opfer an Geld, Arbeit, Verzicht auf allerlei ganz erlaubte Lebensfreuden umschliessen diese wenigen Zahlen! Und während unsere Inländische Mission im Jahre 1937 an ordentlichen Beiträgen Fr. 347,873.90, an ausserordentlichen Vergabungen sogar Fr. 217,788.96, aufzubringen vermochte, waren im selben Jahre die drei päpstlichen Missionswerke der Glaubensverbreitung, des Kindheit-Jesu-Vereins und des Werkes des hl. Petrus zusammen imstande, sogar Fr. 390,908.45 aufzubringen. Was unsere übrigen einheimischen Missionsgesellschaften sowie die verschiedenen sog. Missionsprokuren, die irgendwo an einem Grenzorte ein Postcheckkonto eröffnen, daneben noch sammelten, bleibt unbekannt.

So hocheifrig nun diese Leistungen als Ganzes sind, so zeigen sich doch bei näherem Zusehen allerlei Schatten. Schon seit Jahrzehnten wiederholen unsere hochwst. Bischöfe immer wieder die Forderung, zugunsten der so schwer ringenden Inländischen Mission in allen Pfarreien die Hauskollekte durchzuführen, womit zugleich der seelsorgerlich so hochbedeutsame jährliche Hausbesuch verbunden werden kann. Gleichwohl verrät der Jahresbericht, dass viele Pfarreien, ja ganze Dekanate sich mit einer raschen Sammlung in der Kirche begnügen mit der begreiflichen Folge, dass grosse Pfarreien nur einen Teil des Sammelertragnisses kleiner, ärmerer Gemeinden erreichen.

Aehnliche Beobachtungen müssen wir leider auch im Missionsinteresse und im Missionseifer mancher Seelenhirten für die auswärtigen Missionen machen, weshalb der Missionsfrühling da und dort noch recht spärliche Blüten treibt. Der Hl. Vater, der trotz aller Ungunst der Zeiten die Missionsarbeit auf jede Weise zu fördern sucht, wünscht dringend, dass unter den verschiedenen auswärtigen Missionswerken seine Glaubenswerke in allererster Linie unterstützt werden durch Gebet und fromme Gaben der Gläubigen. An dieser grossen, ja grössten Zeitaufgabe soll jede Pfarrei, jeder Seelsorger im Geiste echter katholischer Aktion nach Kräften mithelfen. Nur dann kann der Hl. Vater den mannigfachen grossen Bedürfnissen der Weltmission und den zahlreichen Bitten der Missionsbischöfe und Missionsgesellschaften einigermaßen entsprechen. Wir ver-

stehen den immer wiederholten Ruf des Hl. Vaters umso besser, wenn wir wissen, dass die Missionsarbeit da und dort durch die Boten des Unglaubens geradezu gefährdet ist und in gewissen Ländern die Missionssammelgelder durch staatlichen Eingriff einfach gesperrt werden. Andererseits bietet der Oberste Generalrat in Rom, der diese Gaben unter die verschiedenen Missionsgesellschaften zu verteilen hat, auch die sicherste Gewähr, dass sie tatsächlich für Missionszwecke verwendet werden, während bekanntlich gelegentlich für Propaganda, Insertionen, Reisetätigkeit und oft für recht entfernte Missionszwecke bedeutende Sammelgelder draufgehen.

Zum mindesten wird sich daher jeder gewissenhafte Seelsorger bemühen, am Missionssonntag, d. h. am vorletzten Sonntag im Oktober, in der Predigt den Sinn und das Verständnis seiner Herde für die katholische Weltmission zu wecken und zu fördern, die Gläubigen zum Gebet dafür anzuleiten, die vorgeschriebene Sammlung tatsächlich durchzuführen und den Ertrag ganz und möglichst bald dem betr. Diözesandirektor oder der Zentrale in Einsiedeln einzusenden. Selbstverständlich sind sowohl die Diözesan- wie auch die Kantondirektoren gerne bereit, in Predigt, Vorträgen etc. nach Kräften mitzuhelfen.

Doch kann der Sinn und das Interesse an den Missionen noch ungleich mehr gefördert und vertieft werden durch Gewinnung von Mitgliedern: für das »Werk der Glaubensverbreitung« mit einem Wochenbeitrag von mindestens 5 Rappen, für den Kindheit-Jesu-Verein mit einem Monatsbeitrag von mindestens 5 Rappen, für das »Werk des hl. Petrus« mit einem Jahresbeitrag von wenigstens 1 Franken. Von diesen päpstlichen Glaubenswerken erfreut sich der freilich längst eingeführte »Verein der Kindheit-Jesu« offensichtlich vielerorts der grössten Sympathie und weist darum ungleich grössere Beiträge auf als etwa die Sammlung für das neuere Werk der Glaubensverbreitung. Hier wird auch deutlich, was der Eifer der einzelnen Seelsorger an Interesse und Opfargesinnung zu wecken vermag; zeigen doch kleinere Gemeinden wie Eich oder Kleinwangen oder Auw recht hohe Beiträge, Fr. 142.—, 270.—, ja sogar 375.—, während andere ungleich grössere Pfarreien — *nomina sunt odiosa* — sich mit Summen von Fr. 20.—, 30.—, 50.— begnügen, andere überhaupt ganz fehlen. Klar wird da freilich auch, von welcher hohen Bedeutung die von Rom gewünschte Organisierung unserer Missionshilfe in allen Pfarreien ist, und wie berechtigt darum die Bitte des schweiz. Priestermissionsbundes anlässlich des VIII. Schweiz. Katholikentages in Freiburg i. J. 1935 war, auch die Schulkinder möchten dem päpstlichen Verein der »Kindheit Jesu«, die Jugendlichen dem »Werk des hl. Petrus«, die Erwachsenen dem »Werk der Glaubensverbreitung« beitreten, und die H.H. Pfarrer möchten die Mühe zur Organisierung dieser drei päpstlichen Glaubenswerke in ihren Pfarreien nicht scheuen. So würde auch der Wunsch, den Pius XI. anlässlich des ersten internationalen Kongresses der *Unio Cleri* an Pfingsten 1922 in einem Schreiben an Kardinal van Rossum, den damaligen Präfekten der Propaganda, äusserte, in schönster Weise erfüllt: »Es ist unser Wunsch, dass sich in jeder Pfarrei ein Herd des Eifers und der Tätigkeit für die Missionen bilde.«

Und dieser »Herd des Eifers und der Tätigkeit für die Missionen« wird vor allem eine eifrige Missionssektion sein. Eine solche kann z. B. geeignete Mitglieder zu zelatores und zelatrices für die päpstlichen Glaubenswerke und zu Helfern und Helferinnen der mannigfachen Missionshilfswerke heranbilden, einem klugen Seelsorger nicht nur manche Arbeit für das Missionswerk erleichtern und abnehmen, sondern in seinem pastorellen Wirken eigentliche Hilfen bieten. Denn eine eifrige Missionssektion wird den regen Glaubensgeist und ihre Glaubensfreude nicht nur für die Missionen betätigen, sondern auch in ihren eigenen Mitgliedern und durch diese in deren Familien und in der ganzen Gemeinde beleben und vertiefen. Wofür man Opfer bringt, woran der eigene Schweiss klebt, das pflegt man höher zu schätzen und emsiger zu betreiben. So weckt das Missionsinteresse leicht auch Kräfte für allerlei religiöse, sittliche, caritative Aufgaben der eigenen Pfarrei sowie der Heimat, z. B. auch für unsere eigene Inländische Mission. So erhält der Schreibende als Verwalter des Paramenten-depots der Inländischen Mission sozusagen alljährlich aus Missionssektionen von Jünglings-, ganz besonders von Jungfrauenkongregationen, wirklich wertvolle Paramente für heimische Missionsstationen, während andere Arbeiten auch an auswärtige Stationen schweizerischer Missionen wandern. Das zeigt deutlich, dass und wie schon junge Sodalinnen dazu erzogen werden, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen: die grossen Nöte der Weltmission zu sehen und durch eigene freudige Mitarbeit zu deren Linderung beizutragen, aber auch die Not der Heimat, die Ausbreitung des Heidentums und heidnischer Lebensauffassung und Lebensführung in unsern Städten und Industrieorten wahrzunehmen und an ihrer Zurückdämmung auch mitzuwirken. Das ist echt katholisch gedacht und gehandelt.

Fast noch unbekannt scheint vielen Schweizerkatholiken das freilich neuere Werk des »Opus s. Petri« zur Heranbildung eines einheimischen Klerus in den weiten Heidenländern zu sein. So muss man wenigstens schliessen, wenn man sieht, dass die Gabenliste für 1937 nur 25 Pfarreien aus dem deutschen Teil der Diözese Basel aufweist. Und doch verdient gerade dieses Werk, das ja die Heranbildung eines einheimischen Klerus in den Heidenländern finanziell sichern soll, unser lebhaftestes Interesse und unsere nachhaltigste Unterstützung. Denn die Bekehrung und weitere Betreuung durch einen einheimischen Klerus verspricht doch weit grössere Aussichten auf Erfolg, zumal Dauererfolg, als die angestrengteste Arbeit landes- und rasenfremder Missionäre, die ja vielfach nicht einmal in der betr. Stammsprache, sondern in der fremden, den Einheimischen nur zu oft ungenügend bekannten Sprache der herrschenden europäischen Kolonialmacht unterrichten müssen. Und der Möglichkeiten zu wirksamer Hilfe gibt es für missionsbegeisterte Priester viele. Könnte z. B. nicht jeder Ordinandenkurs sich eine Ehre daraus machen, wie seinerzeit der Ordinandenkurs von 1903 anlässlich seines silbernen Jubiläums, eine Burse zur Heranbildung eines einheimischen Priesters zu stiften? Oder sollte es den allermeisten Pfarreien nicht möglich sein, die Mittel zu einer oder mehreren Bursen allmählich aufzubringen, wenn schliesslich nicht im Verlaufe eines oder zweier, so doch

mehrerer Jahre? Und wo es vielleicht nicht so weit reicht, könnte der eine oder andere Hinweis leicht »Wohltäter« erwecken, welche die Kosten für den Unterhalt eines Seminaristen übernehmen, die mit 300 Fr. pro Jahr berechnet werden. Oder läge es ganz ausser dem Bereich der Möglichkeit, dass die Priester einer schweizerischen Diözese, sagen wir der Diözese Basel, die Mittel zum Bau oder zum Unterhalt eines Missionsseminars aufbrächten, z. B. in einer von Schweizermissionären in Afrika oder in Ostasien geleiteten Mission? Voraussetzung dazu ist freilich, dass die »Unio Cleri pro missionibus«, die das Missionsinteresse im Klerus und durch den missionsbegeisterten Klerus im ganzen katholischen Volke fördern und kräftigen soll, nicht bloss die Hälfte, sondern die Mehrzahl des Schweizerklerus umfasst.

Gegen solche Vorschläge werden nun freilich allerlei Einwände erhoben und viele Schwierigkeiten geltend gemacht. Sie sind dem Schreibenden wohlbekannt. Solange aber nach 1900jähriger Missionsarbeit der Kirche von 2100 Millionen Erdenbewohnern erst etwa 400 Millionen, d. h. nicht einmal ein Fünftel der gesamten Erdbevölkerung, zur Una Sancta Catholica gehören, solange muss man darauf das eine antworten: unum est necessarium, die Rettung dieser dem Schafstall des Guten Hirten noch fernstehenden Schafe. Und solange unser Volk für blosses Vergnügen und Scheinbedürfnisse trotz allem reichlich Geld hat, solange es z. B. nur für Alkohol und Nikotin Jahr um Jahr mindestens 700 Millionen Fr. auswirft, mehr denn 10 Prozent seines jährlichen Arbeitseinkommens, darf man ihm zu seinem eigenen Wohle ruhig eine Erhöhung seiner bisherigen Leistungen für derart ideale Zwecke wie die Missionen zumuten und es klug und beharrlich dazu erziehen. Es verliert nichts Wertvolles, gewinnt aber Höchstes, unsterbliche Seelen. Und wenn so sein »Glaube durch die Liebe wirksam« (Gal. 5, 6) wird, so wirkt auch es wie einst die Gemeinden der Urkirche »Werke des Glaubens« durch tatkräftige Förderung des modernen Werkes der Glaubensverbreitung, des Kindheit-Jesu-Vereins, des Werkes des hl. Petrus. Und wenn heute noch das Wort des Propheten Isaias gilt: »Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker« (Is. 60, 2), dann ist auch uns das Wort gesagt: »Mache dich auf! . . . Erhebe ringsum deine Augen und siehe, alle diese scharen sich zusammen und kommen zu dir; deine Söhne kommen von fern, und deine Töchter erstehen von den Enden der Erde« (Is. 60, 1. 4).

Jede wirksame Missionshilfe trägt dazu bei, diese alttestamentliche Weissagung in der Kirche der Verwirklichung näher zu bringen. Postcheck Luzern VII 7293.

J. Hermann, Prof. und Can.,

Diözesandirektor d. päpstl. Glaubenswerke, Luzern.

Neue Papstworte

Der Hl. Vater über die Katholische Aktion und ihre Gegner.

In einer Audienz, die der Hl. Vater am 19. August mehreren hundert Pilgern, darunter eine Schaar junger Leute von der Katholischen Aktion von Udine, gewährte,

sprach sich der Papst wieder über die Katholische Aktion und die Angriffe von fascistischer Seite auf sie aus (»Osservatore Romano« Nr. 191 vom 19. August):

»Denket immer daran und haltet es euch stets gegenwärtig, dass Katholische Aktion nichts anderes besagen will als katholisches Leben. Wie es selbstverständlich keine Aktion ohne Leben geben kann — nur die Toten betätigen sich nicht — so ist auch kein Leben ohne Aktion, ohne Betätigung, auszudenken. Leben ohne Aktion bedeutet Tod. Die katholische Kirche aber lebt das Leben Jesu Christi selbst, denn die Kirche ist Jesu mystischer Leib, der da durch die Jahrhunderte lebt und allen Zeiten und allen Völkern Leben von seinem Leben gibt. Es ist das ein grosser Gedanke; man muss ihn hegen, denn aus ihm ergeben sich die grossen Pflichten der Katholischen Aktion. Es ist nicht nur ein Wort, ein Ehrentitel, sondern ein Programm katholischen Lebens. Das ist auch der Grund, warum der Papst sagt: die Katholische Aktion ist sein Augenstein, seine Herzenssache. Katholische Aktion besagt katholisches Leben und katholisches Leben ist die katholische Kirche, die in der ganzen Welt das Leben Christi lebt.

Der Hl. Vater betont und wiederholt diese Gedanken umso nachdrücklicher weil gerade in den letzten Tagen jemand (Der fascistische Parteisekretär. D. Ref.), der einen Auftrag dazu zu haben glaubt, ihn aber nicht besitzt, etwas Gegenteiliges behauptet und sich sogar anmass, den Papst zu belehren, was er auseinander zu halten habe. Der Papst erklärt, dass er nichts verwechselt: er sagt, dass die Katholische Aktion nichts anderes ist als katholisches Leben und somit ist die Katholische Aktion im wahrsten Sinne die Kirche selber, die vom Leben Christi lebt«

Der Hl. Vater über den Nationalismus in den Missionen.

Am Morgen des Sonntag, 21. Juli, machte der Papst dem Ferienhaus der Propaganda, das in der Nähe von Castelgandolfo liegt, einen unerwarteten Besuch. Der Hl. Vater richtete an die 200 Alumen, die sich in aller Eile zum Empfang des hohen Gastes gerüstet hatten, eine Ansprache. Seine Heiligkeit äusserte sich u. a. über den Schaden, der in den Missionen durch den übertriebenen Nationalismus angerichtet wird, und betonte, dass seine Worte an alle Missionäre gerichtet seien.

Der Papst sagte nach dem Bericht des »Osservatore Romano« (Nr. 194 vom 22./23. August) darüber:

»Hütet euch vor dem übertriebenen Nationalismus! Vor dem übertriebenen Nationalismus, denn es gibt Nationalismus und Nationalismus, wie es Humanität und Humanität, Persönlichkeit und Persönlichkeit gibt. Es existieren Nationen und so auch ein Nationalismus, und die Nationen sind von Gott geschaffen. So ist wohl Platz für einen berechtigten, gemässigten Nationalismus, der mit allen Tugenden vereinbar ist. Aber hütet euch vor dem übertriebenen Nationalismus, der ein wahrer Fluch ist. Es scheint Uns, dass alle Ereignisse Uns recht geben, wenn Wir sagen: »ein wahrer Fluch«. Denn dieser Nationalismus bringt den Fluch der Entzweiungen, der Gegensätze mit sich und selbst die Kriegsgefahr. Für die Missionen im Besonderen ist dieser Nationalismus ein Fluch, der sie unfruchtbar macht, denn auf seinen Wegen ergiesst sich nicht die Fruchtbarkeit der Gnade in die Seelen und erblüht das Apostolat nicht.«

V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Aus der Schulstube.

Ein heikler, aber notwendiger Unterricht.

Dieses Frühjahr musste ich vernehmen, dass Kinder in den untersten Klassen der Volksschule, acht- und neun-jährige Kinder, in gemeiner Art über Vater- und Mutterschaft redeten. Es ist in einer ausgesprochenen Landgemeinde mit bäuerlicher Bevölkerung. Ich suchte nach einer passenden Gelegenheit, den Kindern ein anderes, heiligeres Wissen um diese Dinge beizubringen. Das Fest Maria Verkündigung mit seinem Evangelium eignet sich vorzüglich, der Jugend das erste Wissen um die Lebensgeheimnisse mitzuteilen. Anknüpfend an die Worte des Engels und Mariens habe ich kaum eine Viertelstunde lang über die Mutterwürde Mariens und jede Mutterwürde gesprochen. Ich stellte darauf die Frage, wer denn darum nichts gewusst habe. Von vierzig anwesenden Kindern haben zwei nichts gewusst. Das Alter um dieses Wissen hat sich auch auf dem Land um einige Jahre verschoben. Der Seelsorger kann an dieser Tatsache nicht achtlos vorübergehen, will er nicht die gesamte religiös-sittliche Erziehung der Jugend ernst gefährden. Auf die Frage, ob die Mutter ihnen das Wissen gegeben habe, haben neun Kinder die Hand aufgestreckt, darunter kein einziger Bub. Ist diese Zahl nicht ein neuer Beweis für die betrübende Tatsache, dass die Eltern in dieser wichtigen Erziehungsfrage versagen? Uns schwebt auch das Ideal vor, dass die Mutter ein Kind in diese Lebensbezirke einführen sollte. Tatsächlich tun es aber nur wenige Mütter, weil sie vielfach nicht eine richtige Einstellung zu diesen Fragen haben oder glauben, nicht über den nötigen Wortschatz zu verfügen. Bleibt demnach nichts anderes übrig als dass der Seelsorger die Aufgabe übernimmt. Wir Priester wollen in einer wichtigen Lebensfrage, die heute erschreckend früh an die Kinder herantritt, nicht versagen, sie vielmehr bewahren vor einem niedrigen, ja oft tierischen Denken über die grossen Schöpfergedanken Gottes. Wir wollen der Gasse zuvorkommen und die Kinder zur Ehrfurcht erziehen vor dem Heiligen, nicht zur Prüderie und offenen Verstellung.

Die Stunde, da ein Katechet dies tut, ist wie eine Weihestunde und auf den Gesichtern der Kinder strahlt heilige Freude und Ehrfurcht. Man fühlt, dass sich in den Herzen aller eine gewisse Spannung löst. Der Händedruck am Schluss der Stunde und der glückliche Blick sagen dem Priester, dass er nun erst recht das Vertrauen aller Kinder gewonnen hat. Sie wissen jetzt, dass der Katechet ihnen nur die Wahrheit sagt. An das Storchemärchen glaubt doch kein denkendes Schulkind und muss es als plumpe Lüge empfinden.

Wie diese Weihestunde sich auswirkt, möchte ich an Ausschnitten aus Schulaufsätzen zeigen, welche dreizehn-jährige Schüler der ersten Bezirksschulklasse in der folgenden Religionsstunde über das Thema »Warum liebe ich meine Mutter«, geschrieben haben:

»Von jetzt an will ich meine Mutter doppelt lieben und ihr mein Leben durch Gehorsam verdanken. Seither bete ich auch das Elterngebet mit mehr Gefühl als vorher«. - »Die Mutterschaft ist wirklich etwas heilig Ernstes,

sonst wäre nicht Jesus, die zweite Person in der Gottheit, als kleines Kind durch Maria, die reinste und heiligste aller Mütter, in die Welt gekommen. Es wäre ihm ja auf viele andere Weise möglich gewesen. Da haben wir klaren Beweis, dass Gott es so gewollt hat. Man soll nie mit Fingern auf eine Mutter zeigen oder sie sogar auslachen, wenn sie ein Kindlein unter ihrem Herzen trägt«. »Mutterschaft ist etwas Heiliges, denn auch der Erlöser ist geboren«. »Was leidet eine Mutter alles, wenn das Kindlein noch unter ihrem Herzen ruht. Wieviel Opfer muss sie um das kleine Seelchen bringen, bis es nach neun Monaten das Licht der Welt erblickt«. - »Ich will immer Ehrfurcht haben vor den Müttern, auch wenn ich ein Mann bin. Ich danke dem lieben Gott von Herzen, dass er mir eine gute Mutter geschenkt hat«. - »Man sollte den kleinen Kindern nicht sagen, der Storch bringe die Kinder. Das ist das heiligste der natürlichen Dinge, das Jesus so eingerichtet hat. Der Sohn Gottes wurde ja auch von Maria geboren. Wenn einer über die Mutterschaft spottet, fragt man: Hast du auch eine Mutter gehabt? Einem solchen Menschen sollte man eigentlich nicht mehr Mensch sagen«. »Wie unendlich viel Dank bin ich meiner Mutter schuldig, die mich ja neun Monate unter grossem Schmerz unter ihrem Herzen getragen hat«. - »Ein Kind oder ein Jüngling ist ein Flegel, der eine Mutter auslacht, wenn er sieht, dass sie ein Kind unter ihrem Herzen trägt«. »Ich danke dem Hochw. Herrn K. dass er das gesagt hat. Vorher wusste ich es von zwei ‚wüsten‘ Mädchen«. - »Gebe Gott, dass ich die Mutter noch recht lange behalte und dass sie für mich nie Tränen vergiessen muss!«

Die angeführten Zitate zeigen zur Genüge, dass eine positive Stellung zu den sittlichen Fragen mehr zur Ehrfurcht und tatsächlichen Reinheit erzieht als der bloss negative Standpunkt des ‚Du sollst nicht, Du darfst nicht‘.

A. S. K.

Goethe über die Sakramente der katholischen Kirche

Von Argoviensis.

Wie so manche Grössen der Weltliteratur fühlte sich auch Goethe von den Ausstrahlungen der katholischen Kirche angezogen und stand vorübergehend im Banne ihrer Ideen. Abgesehen von jener poetischen Huldigung, die er in Gretchens erschütterndem Gebet und mehr noch am Schlusse seines »Faust« der Marienverehrung darbringt, sind es namentlich seine Ansichten über die Siebenzahl unserer heiligen Sakramente, die den Katholiken interessieren. Er hat sie niedergelegt in seinen Aufzeichnungen »Aus meinem Leben«, wohl um die Zeit, da er viel in jenem edlen Kreis verkehrte, der sich um die fromme und geistig hochstehende katholische Fürstin Gallitzin gebildet hatte. Goethe geht dabei, seinem dichterischen Zuge folgend, vom menschlich psychologischen Standpunkt aus und es bietet uns Katholiken immerhin eine gewisse Genugtuung, wie dieser unbestrittene Grossmeister der deutschen Literatur auf einem ganz andern Weg und von einer neuen Seite zu Ansichten kommt, die uns durch die katholische Kirche, diese weise Erzieherin

der Völker und kluge Führerin der Menschenseele, von Kindheit an vertraut sind. Er schreibt im VII. Buch:

»Der protestantische Gottesdienst hat zu wenig Fülle und Konsequenz, als dass er die Gemeinde zusammenhalten könnte. Daher geschieht es leicht, dass Glieder sich von ihr absondern und entweder kleine Gemeinden bilden oder ohne kirchlichen Zusammenhang neben einander geruhig ihr bürgerliches Wesen treiben. So klagte man schon vor geraumer Zeit, die Kirchgänger verminderten sich von Jahr zu Jahr und in eben dem Verhältnis die Personen, welche den Genuss des Abendmahles verlangten. Was beides, besonders aber das letztere betrifft, liegt die Ursache sehr nah; doch wer wagt es, sie auszusprechen? Wir wollen es versuchen.«

»In sittlichen und religiösen Dingen ebenso als in physischen und bürgerlichen, mag der Mensch nicht gern etwas aus dem Stegreif tun: eine Folge, woraus eine Gewohnheit entspringt, ist ihm nötig; das, was er lieben und leisten soll, kann er nicht einzeln, nicht abgerissen denken, und, um etwas gern zu wiederholen, muss es ihm nicht fremd geworden sein. Fehlt es dem protestantischen Kultus an Fülle, so untersuche man das Einzelne, und man wird finden, der Protestant hat zu wenig Sakramente, ja er hat nur eins, bei dem er sich tätig erweist, das Abendmahl; denn die Taufe sieht er nur an andern vollbringen und es wird ihm nicht wohl dabei.«

»Die Sakramente sind das Höchste der Religion, das sinnliche Symbol einer ausserordentlichen Gunst und Gnade.« (Goethe spricht nur vom »sichtbaren Zeichen«; uns Katholiken sind selbstverständlich die Sakramente viel mehr als blosses »Symbol«. Dergleichen ungenaue und dogmatisch anfechtbare Ausdrucksformen finden sich mehrere; der katholische Leser mag sie richtigstellen. Woher sollte Goethe auch theologisch klare Begriffe haben? Es genüge, darzutun, wie er darüber denkt und wie der feine Psycholog in ihm oft unbewusst das Richtige ahnt und herausfühlt.)

»In dem Abendmahl sollen die irdischen Lippen ein göttliches Wesen verkörpert empfangen und unter der Form irdischer Nahrung einer himmlischen teilhaftig werden. Dieser Sinn ist in allen christlichen Kirchen derselbe, es werde nur das Sakrament mit mehr oder weniger Ergebung in das Geheimnis, mit mehr oder weniger Akkomodation an das, was verständlich ist, genossen: immer bleibt es eine heilige, grosse Handlung, welche sich in der Wirklichkeit an die Stelle des Möglichen oder Unmöglichen, an die Stelle desjenigen setzt, was der Mensch weder erlangen noch entbehren kann.« (?)

»Ein solches Sakrament dürfte aber nicht allein stehen; kein Christ kann es mit wahrer Freude, wozu es gegeben ist, geniessen, wenn nicht der symbolische oder sakramentalische Sinn in ihm genährt ist; er muss gewohnt sein, die innere Religion des Herzens und die der äussern Kirche als vollkommen eins anzusehen, als das grosse, allgemeine Sakrament, das sich wieder in so viele andere zergliedert, und diesen Teilen seine Heiligkeit, Unzerstörbarkeit und Ewigkeit mitteilt.« (Das ist gross gedacht und schön gesagt!)

»Hier reicht ein jungendliches Paar sich einander die Hände, nicht zum vorübergehenden Gruss oder zum Tanze;

der Priester spricht seinen Segen darüber aus, und das Band ist unauflöslich. (!) Es währt nicht lange, so bringen diese Gatten ein Ebenbild an die Schwelle des Altars; es wird mit heiligem Wasser gereinigt und der Kirche dargestellt, einverleibt, dass es diese Wohltat nur durch den ungeheuerlichsten Abfall verscherzen kann.

»Aber inzwischen ist ihm als Menschen manches Wunderliche begegnet: durch Lehren und Strafen ist ihm aufgegangen, wie bedenklich es in seinem Innern aussehe, und immerfort wird noch von Lehren und Uebertretungen die Rede sein; aber die Strafe (wie bei kleinen Kindern) soll nicht mehr stattfinden. Hier ist ihm nun in der unendlichen Verworrenheit, in die er sich mit dem Widerstreit natürlicher und religiöser Forderungen verwickeln muss, ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, seine Taten und Untaten, seine Gebrechen und Zweifel einem würdigen, eigens dazu bestellten Mann zu vertrauen, der ihn zu beruhigen, zu warnen, zu stärken, durch gleichfalls symbolische Strafen zu züchtigen, und ihn zuletzt durch ein völliges Auslöschen seiner Schuld zu beseligen und ihm — rein und abgewaschen — die Tafel seiner Menschheit wieder zu übergeben weiss.«

»So, durch mehrere sakramentliche Handlungen, welche sich wieder bei genauerer Ansicht in sakramentliche kleinere Züge verzweigen, vorbereitet und rein und beruhigt, kniet er hin, die Hostie zu empfangen; und dass ja das Geheimnis dieses hohen Aktes noch gesteigert werde, sieht er den Kelch nur von ferne (!): es ist kein gemeines Essen und Trinken, das befriedigt, es ist eine Himmelsspeise, die nach himmlischem Tranke durstig macht«. (Wie echt katholisch und wie physiologisch fein!).

»Jedoch glaube der Jüngling nicht, dass es damit abgetan sei, denn wohl in irdischen Verhältnissen gewöhnen wir uns zuletzt, auf uns selber zu stehen, und auch da wollen nicht immer Kenntnisse, Verstand und Charakter hinreichen, in himmlischen Dingen dagegen lernen wir nie aus. Das höhere Gefühl in uns, das sich oft selbst nicht einmal recht zu Hause findet, wird noch überdies von soviel Aeusserem bedrängt, dass unser eigenes Vermögen wohl schwerlich alles darreicht, was zu Rat, Trost und Hilfe notwendig wäre. Dazu aber verordnet, findet sich nun auch jenes Heilmittel für das ganze Leben, und stets harrt ein einsichtiger, frommer Mann, um Irrende zurechtzuweisen und Gequälte zu erledigen.«

»Und was durch das ganze Leben erprobt worden, soll an der Pforte des Todes all' seine Heilkräfte zehnfach tätig erweisen. Nach einer von Jugend auf eingeleiteten, zutraulichen Gewohnheit nimmt der Hinfällige jene symbolischen, deusamen Versicherungen mit Inbrunst an, und ihm wird da, wo jede irdische Garantie verschwindet, durch eine himmlische für alle Ewigkeit ein seliges Dasein zugesichert; er fühlt sich entschieden überzeugt, dass weder ein feindliches Element, noch ein misswollender Geist ihn hindern könne, sich mit einem verklärten Leib zu umgeben, um in unmittelbaren Verhältnissen zur Gottheit an den unendlichen Seligkeiten teilzunehmen, die von ihr ausfliessen.«

»Zum Schlusse werden dann, damit der ganze Mensch geheiligt sei, auch die Füsse gesalbt und gesegnet.

Sie sollen, selbst bei der möglichen Genesung, einen Widerwillen empfinden, diesen irdischen, harten und undurchdringlichen Boden zu berühren; ihnen soll eine wundersame Schnellkraft mitgeteilt werden, wodurch sie den Erdschollen, der sie bisher anzog, unter sich abstossen. Und so ist durch einen glänzenden Zirkel gleichwürdiger heiliger Handlungen, deren Schönheit von uns nur kurz angedeutet worden, Wiege und Grab, sie mögen zufällig noch so weit auseinander gerückt liegen, in einem stetigen Kreise verbunden«.

»Aber alle diese Wunder entspiessen nicht, wie andere Früchte, dem natürlichen Boden; da können sie weder gesät, noch gepflanzt, noch gepflegt werden. Aus einer andern Region muss man sie herüberflehen, welches nicht jedem noch zu jeder Zeit gelingen würde. Hier begegnet uns nun das höchste dieser Symbole aus alter, frommer Ueberlieferung. Wir hören, dass ein Mensch vor dem andern von oben her begünstigt, gesegnet und geheiligt werden könne. Damit aber dies ja nicht als Naturgabe erscheine, muss diese grosse, mit einer schweren Pflicht verbundene Gunst von einem Berechtigten auf den andern übertragen, und das grösste Gut, das der Mensch erlangen kann, ohne dass er jedoch dessen Besitz von sich selbst weder erringen, noch ergreifen könnte, durch geistige Erbschaft auf Erden erhalten und verewigt werden. Ja, in der Weihe des Priesters ist alles zusammengefasst, was nötig, um diejenigen heiligen Handlungen wirksam zu begehen, wodurch die Menge begünstigt wird, ohne dass sie irgend eine andere Tätigkeit dabei nötig hätte, als die des Glaubens und des unbedingten Zutrauens. Und so tritt der Priester in der Reihe seiner Vorfahren und Nachfolger, in dem Kreise seiner Mitgesalbten, den höchsten Segnenden darstellend, um so herrlicher auf, als es nicht er ist, den wir verehren, sondern sein Amt, nicht sein Wink, vor dem wir die Knie beugen, sondern der Segen, der erteilt, und der um desto heiliger, unmittelbarer vom Himmel zu kommen scheint, weil ihn das irdische Werkzeug nicht einmal durch sündhaftes, ja lasterhaftes Wesen schwächen oder gar entkräften könnte.«

»Wie ist nicht dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus zersplittert, indem ein Teil gedachter Symbole für apokryphisch und nur wenige für kanonisch erklärt werden! Und wie will man uns durch das Gleichgültige der einen zu der hohen Würde der andern vorbereiten?«

Der Hahn, Typus des Vorläufers

F. A. H. Die Laudes sind auf die Zeit der Morgendämmerung abgestimmt. Darum heisst es im Hymnus des Sonntags:

Praeco diei jam sonat
jubarque solis evocat.
Hoc excitatus Lucifer
solvit polum caligine

— — — — —
hoc, ipsa petra Ecclesiae
canente, culpam diluit.
Gallus jacentes excitat etc.

Am Montag sagt der Hymnus:
Aurora lucem provehit

Am Dienstag: Ales diei nuntius
lucem propinquam praecinit

Am Freitag: Ortus cefulget Lucifer
praetique solem nuntius

Am Samstag: Aurora jam spargit polum etc.

So singt die Kirche von der Morgenröte, vom Hahn, vom Morgenstern (Lucifer), vom Tageskünder-Vogel, Ausdrücke, die alle den Anbruch der Sonne vorverkünden.

Wer mit der Sonne typisch gemeint ist, ist klar, es ist die »Sonne der Gerechtigkeit«, wie Christus bei Malachia 3, 20 genannt wird. Wenn aber die Sonne Typus ist, dann ist — unausgesprochen — der Tageskünder, der Lucifer (man beachte, dass Lucifer gross gedruckt wird), Johannes, der Vorläufer des Herrn, auf dessen Geburt ja sofort nach dem Hymnus der Lobgesang des Zacharia angestimmt wird. Wohlverstanden, Wirklichkeit und Typus gehen in diesen Hymnen durcheinander, der Dichter meint beides, und wo der Hahn und der Tagvogel ausdrücklich genannt ist (Sonntag und Dienstag), ist der wirkliche Hahn gemeint, da am Sonntag auf den dreimaligen Hahnenschrei bei der Verleugnung des hl. Petrus angespielt wird. (Dass das Petra neben Ecclesiae kleingedruckt wird, scheint mir Regiefehler.)

Die Ausdrücke Lucifer und Tagkünder, Sonnenbote u. s. w. sind den Alten wohlbekannte Bilder für den Vorläufer gewesen. So sagt Petrus Chrysologus im Sermo XCI von Johannes: surgat novus Lucifer, quia jubar jam solis veri erumpit. Det vocem Praeco, quia adest judex. Clamet tuba, quia venit rex.

Diese Nachweise liessen sich leicht mehren, war doch die Anschauung wegleitend, Johannes sei als Lucifer Christi an Stelle des gefallenen Engels Lucifer getreten. Aber auch der Hahn selber galt als Typus des Vorläufers. So, um ein Beispiel zu nennen, enthält das apokryphe Evangelium der Zwölf Apostel (Patrologia orientalis Tom II Fasc. 2. Les Apokryphes Coptes 1. par Revillout, Paris) eine interessante Episode, die diesen Gedanken enthält. Als Jesus mit den Aposteln bei Tische sass, brachte Mathias eine Platte, auf der ein Hahn lag, und sagte zu Jesus: »Als die Juden mich diesen Hahn schlachten sahen, sagten sie: Man wird deinen Meister wie diesen Hahn schlachten.« Jesus lächelte und sprach: »Mathias, das Wort, das sie sprachen, werden sie ausführen. Dieser Hahn wird das Zeichen vor jenem Tage geben. Er ist der Typus Johannes des Täufers, der vor mir her Herold war. Ich bin das wahrhafte Licht, worinnen kein Dunkel ist.« ... Da berührte Jesus den Hahn und sprach: »Ich sage dir, Hahn lebe, wie du gelebt hast. Deine Flügel mögen dich tragen und du mögest in die Luft fliegen, um dann den Tag anzuzeigen, wann man mich überliefern wird.« Und der Hahn auf der Platte erhob sich und entflog.

So das apokryphe Evangelium. Es lehnt sich augenscheinlich an Mt. 17, 12 an: »Elias ist schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm

getan, was sie wollten. Also wird auch der Menschensohn von ihnen leiden. Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen gesprochen hatte.« Das Los des Täufers ist das Los des Herrn selber.

Der Hahn der Verleugnung erinnerte den Verfasser dieses Apokryphons an den zu seiner Zeit bekannten typischen Vergleich des Hahns mit dem Vorläufer.

Unerkannter Weise lebt der Typus auch heute noch im Turmhahn weiter, als Symbol dessen, durch den die ersten Gläubigen zum Heil gerufen wurden, aus der Nacht der vorchristlichen Zeit in den Tag des erlösten Aeons.

Kirchen - Chronik

Ueber den glanzvollen Verlauf des **Eucharistischen Kongresses der Männer und Jungmänner** in Einsiedeln vom 20. — 22. August hat die Tagespresse bereits eingehend berichtet. Die über fünfzehntausend Männer und Jungmänner mit ihren 350 Bannern boten ein überwältigendes Bild kraftvoller Frömmigkeit und Ueberzeugungstreue. Es war aber nicht nur eine Massendemonstration. Bei der Gemeinschaftskommunion am Sonntag morgen wurde ununterbrochen drei Stunden lang von mehreren Priestern die hl. Kommunion ausgeteilt. Ergreifend war es, wie Männer und Jünglinge auch ausser den offiziellen Gottesdiensten in der Stiftskirche und besonders vor ihrer Gnadenkapelle zu stillem Gebet sich zahlreich einfanden, und wie es sich die einzelnen Vereine nicht nehmen liessen, ihrer Herrin und Mutter vor dem Abschied noch eine Fahnenhuldigung darzubringen. Gerade das schlechte Wetter hatte, wie selbst die lebensfrohe Jugend es spontan aussprach, eine religiöse Vertiefung zur Folge: Der liturgische Gottesdienst im unvergleichlichen sakralen Raum der Stiftskirche wird auf den Pfarrgottesdienst, für die Einführung des Volkschoralamtes einen nachhaltigen, befruchtenden Einfluss ausüben. Auch die Voranstellung des eucharistischen Geheimnisses dürfte diese Kongresse der Männerwelt näher bringen. — Wenn eine kritische Bemerkung angebracht ist, so wäre es diese, dass auch bei diesem »Fronleichnamfest des Schweizervolkes« die intellektuellen Laienkreise und die politischen Führer spärlich teilnahmen; Bundesrat Etter, Bundesrichter Dr. Stöbel, Nationalrat Studer, Gerichtspräsident Dr. Widmer durften als Referenten unter die glänzenden Ausnahmen von der Regel gezählt werden.

In der Priesterversammlung am Montag hielt P. Dr. Othmar Scheiwiler O. S. B. einen gedankentiefen, überaus anregenden Vortrag über »Corpus Christi mysticum«.

Fascismus und Katholische Aktion. Zwischen dem fascistischen Parteisekretär und dem Präsidenten der Zentralstelle der italienischen Katholischen Aktion ist es zu einem Einverständnis gekommen, indem man sich wieder auf das Abkommen vom 2. September 1931 einigte. Darnach ist die Katholische Aktion unmittelbar den Bischöfen unterstellt, und soll sich jeder Parteipolitik sowie jeder gewerkschaftlichen Organisation und sportlichen Betätigung enthalten. Die Fahne der Organisationen der

Kathol. Aktion ist die nationale Tricolore. — Damit ist ein Konflikt für einmal wieder ausgeräumt. Es ist nicht zum mindesten ein Erfolg des energischen Einschreitens des Papstes. (S. auch unter »Neue Papstworte«).

Personalnachrichten.

Diözese Basel. HH. Joseph Meyer, Spiritual im Sanatorium St. Anna, Luzern, früher langjähriger Pfarrer und Dekan in Bremgarten, ist zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt worden. Diese ehrenvolle Ernennung wurde am Eucharistischen Kongress in Einsiedeln kundgegeben. Mgr. Meyer hatte bekanntlich das Präsidium dieses Kongresses inne und hat sich um die Organisation der früheren Herz Jesu-Kongresse und die Förderung der Herz Jesu-Verehrung grosse Verdienste erworben. Ergebenste Glückwünsche! — HH. Martin Hunkeler, Vikar in Horw, ist zum Pfarrer von Seewen (Kt. Solothurn) gewählt worden. — HH. Dominik Häusler, früher Kaplan in Cham-Niederwil, hat die Leitung der neugegründeten Missionsstation in Meiringen übernommen.

Von den diesjährigen Neupriestern ist HH. Albert Häfeli zum Vikar an St. Karl, Luzern, und HH. Roland Amann zum Vikar in Courrendlin (Berner Jura) ernannt worden. — HH. V. Bailly, bisher Vikar an der Dreifaltigkeitskirche in Bern, ist zum französischen Seelsorger in Zürich ernannt worden: V. v. E.

Briefkasten

»Bischöflicher Dank an die katholischen Pfadfinder«: Das Schreiben des hochwürdigsten Bischofs von Basel (Nr. 33) ist aus der »Jungmannschaft« übernommen worden.

Priesterexerzitien

im Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn, vom 12. bis 15. September, unter Leitung von hochw. Professor Dr. J. Beeking.

Jahresbericht der Inländischen Mission

Soeben ist der 74. Jahresbericht über die Inländische Mission der katholischen Schweiz 1937 erschienen. Er wird allen Pfarreien zugesandt und sei zur Verteilung an die Gläubigen — ein bestes Mittel der Propaganda — empfohlen.

Lourdeswallfahrt der Caritaszentrale

(Mitget.) Es ergeht erneut die freundliche Einladung zur Teilnahme an der Lourdeswallfahrt der Schweizer Caritaszentrale vom 27. Sept. bis 7. Okt. Uebernachten in Lyon; bis Lourdes keine Nachtfahrt. In Lourdes 5½ tägiger Aufenthalt. Rückfahrt über Marseille (Notre Dame de la Garde), Nizza-Turin-Locarno-Gotthard. Für die ganze Reise stehen die bequemen vierachsigen Schweizerwagen zur Verfügung. Die geistliche Leitung hat der hochwürdigste Bischof von Basel und Lugano, Mgr. Dr. Franciscus von Streng inne. Eine besondere Wohltat wird für Schwerhörige geschaffen: bei genügender Beteiligung wird für sie eine Vielhöranlage während der Reise und in Lourdes zur Verfügung stehen, sodass sie in jeder Beziehung eine vollwertige Wallfahrt mitmachen können. Anfragen und Auskünfte sind an die Schweiz. Caritaszentrale in Luzern zu richten, bis spätestens 5. September.

Kirchenfenster

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit
über 30 jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

EHE-ANBAHUNG

Für katholische

die grösste Vereinigung. Vollständig diskret und zuverlässig. Mit besonderer kirchlicher Empfehlung.
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Zu verkaufen

Personenauto

Marke Chevrolet 1931, 4-Plätzer, 17 PS, erst 46000 km gefahren, in noch sehr gutem Zustande. Günstige Gelegenheit für geistlichen Herrn.

Anfragen an Hans Willissegger, Lehrer, Ettliswil. (Luzern).



Zur

Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier in beliebiger Grösse zugeschnitten liefert

Räber & Cie., Luzern

Passions-Spiele Luzern



Ein nächtliches Freilichtspiel aus 500 jähr. Tradition von überwältigend. Eindruck. 200 Mitwirkende

9. Juli bis 11. Sept. jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag abends 21 Uhr

Plätze Fr. 2.— bis 8.—. Vorverkauf im Spielbüro bei der Hofkirche (Telephon Nr. 23.854)

Kirchen-Vorfenster

erstellt die Spezialfirma

Joh. Schlumpf, Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte Telephon Nr. 41.068

Soeben erscheint:

Der Kampf einer Aerztin

Roman von Colette Yver • 322 Seiten, in Leinwand geb. Fr. 5.90

Ein Roman vom Ringen der Frau um Beruf und Liebe inmitten der Aertzewelt von Paris. Meisterhaft geschilderte Charaktere, lebhaft, mitreißende Handlung, klare sittliche Grundsätze. — Ein Buch für reifere Leser, vor allem Töchter und Frauen. Französische Ausgabe im hundertsiebenten Tausend!

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Gesetzte, tüchtige

Haushälterin

im Kochen und allen Zweigen des Haushaltes erfahren und sparsam, wünscht bei bescheidenen Ansprüchen Stelle zu geistlichem Herrn. Zeugnisse stehen zu Diensten. Adresse unter Nr. 35428 durch Publicitas oder Telephon 11, Luzern.

Mädchen, 30 Jahre alt, das schon in einem Pfarrhaus gedient hat, sucht Stelle als

Haushälterin

zu einem geistlichen Herrn. Zeugnisse stehen zu Diensten. Zu erfragen bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter B. Sch. 1178.

In finanzieller Not möchte ein Pfarrer Herders

„Neues Lexikon“

verkauft. Auskunft bei der Expedition unter D. P. 1177.

Projektions-Apparat

Marke Hélios mit Lampe 115 Volt, 400 Watt, für Glasdiapositive, dazu Bildband-Vorsatz mit speziellem Objektiv für Stehlampe, alles sehr gut erhalten. Grosse Bilder mit kurzer Distanz erreichbar. Für nur Fr. 100.- abzugeben beim

Kathol. Pfarramt Adliswil (Kt. Zürich)



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE

LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

Kirchenfenster

Glasmalerei in allen Stilarten
Wappenscheiben und Reparaturen
billigste Berechnung

Emil Schäfer Glasmaler Basel

Grenzacherstrasse 91 Telephon 44.256

Ad. Zehnder Baden

bestbekanntes Wein- und Spirituosen-geschäft. Gegr. 1885,
Telephon 23.233 empfiehlt:

Meßweine

Ia. Tisch- und Flaschenweine Versand franco Haus



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur Triengen
Telephon 54.520

Pfarrbibliotheken beziehen ihre Bücher vorteilhaft von Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern